

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 24

Artikel: Cosas de Espana
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

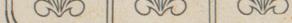
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wit spanischem Pfeffer reizt man die Weiber und die Krennpferde, mit dem spanischen Rohr prügelt man die Bedienten, hinter der spanischen Wand macht man, was niemand sehen darf, spanische Fliegen braucht man als Zugpflaster, und auf spanische Schlösser zaust niemand eine Hypothek; auch sagt man nicht gern ja zu allen Dingen, die uns spanisch vorkommen. Ein spanischer Kragen erinnert an die Folterkammer, (die spanische Etiquette ist wenigstens moralisch eine Folter). Nur die spanischen Brötchen sind etwas Genießbares, und diese kommen erst nicht aus Spanien, sondern aus Oberbaden im gemütlichen Aargau.

Bei solchem Präludium ist es begreiflich, wenn die Augen wieder einmal nach Spanien gerichtet sind, das sonst auf Jahrzehnte dem europäischen Konzerte oder Charivari ferngeblieben. Nicht zu vergessen ist ja auch, daß es Spanien war, wo vor ziemlich genau hundert Jahren des großen Napoleons Stern zu erleidet begann und daß Wellington auf spanischem Boden und Nelson in spanischen Gewässern ihre bedeutenden Siege errungen; nicht zu vergessen auch, daß der Siebzigerkrieg in Spanien seinen Anfang genommen. Die Rollen sind nun allerdings ganz anders verteilt als damals, und zu einem Krieg ist eigentlich gar keine Ursache vorhanden.

Die Taufe des allerlebigeborenen Bourbonen riecht doch gewiß nicht nach Pulver. Man hat zwar zu Ehren des Täuflings ein Taubenschießen veranstaltet, weil ja ohne Blutvergießen eine Prinzengeburt jeder höhern Weihe entbehrt, und vielleicht auch, weil man zartfühlend andeuten wollte, daß sich die Unschuldigen jederzeit willig sollen zusammenklallen lassen, wenn es sich um ein fürtäliches Vergnügen handelt. Man hat auch dem laillenden Taufkinde den Orden des goldenen Wieses umgehängt und damit die Welt erinnert, daß die edlen Männer Egmond und Horn, die ein spanischer König entthaupten, und Wilhelm von Oranien, den derselbe gekrönte Mörder meuchlings umbringen ließ, ebenfalls Ritter des goldenen Wieses waren. Wie reint sich das?

Spanien ist aber im gegenwärtigen Momente noch wegen seiner Nähe zu Marokko höchst wichtig. Die Inquisitionseise, die Wilhelm von Berlin aus unlängst dahin unternommen, hat Staub genug aufgeworfen. Seitdem nun aber der geschmeidige, dicke Eduard sich ebenfalls dahin bemüht, weil er ja als Besitzer von Gibraltar gleichsam die Königslodge innehat, wenn einmal der Spektakel losgeht, seitdem ist Madrid so eigentlich das Empfangszimmer der Politiker von großem Styl.

Das Resultat der Haager Friedenskonferenz wird wohl dahin lauten, daß man mit untauglich gewordenen Armaturen abfährt, um dann eine gute Ausrede zu haben, nügelneus anzuschaffen. Außerdem geht voran und spricht schon von 800 Millionen

Rubeln, die es aufzubringen sucht, um eine ganz neue Flotte zu schaffen. Was bei dieser Spenglerarbeit wieder in die leeren Taschen fliegen wird, dürfte hinreichen, alle Kultusbudgets ganz Europas zu decken.

In einem gewissen sehr dreckigen Prozeß, in dem sich die deutsche Offizierswelt an den Pranger stellt, ist das Wort „harmlos“ um Schlagwort geworden. Für einige Zeit wird man nicht mehr so viel vom Gläschchen des armen Mannes, um so mehr von den Champagnerbatterien der Ritter vom Monocle reden. Die Sache ist so wenig harmlos als haremlos, denn die bei Wucherern aufgenommenen Geldsummen wurden ja größtenteils mit der Deminonde verplumpert. Der ehrlieche Deutsche gibt nämlich den Friedrichsstrafen-Trottoirdamen lieber einen französischen Namen, um dann mit vaterländischer Entrüstung über die Sittenlosigkeit losziehen zu können. Eine andere Schattenseite der deutschen Untertanenmasse, die so leicht auf das Volksbewußtsein verzichtet, hat sich in der Stadt dokumentiert, die im Liede „die wunderschöne“ genannt wird, von der es aber, ebenfalls im Liede, heißt: „Da fing mein Trauern an!“ An den Römernamen Curtius knüpft sich die Historia, die eher in eine byzantinische als in eine germanische Chronik gehört. Bei solchem Vorgehen von oben herab muß sich ein anständiger und gebildeter Mensch bald schämen, nicht Sozialdemokrat zu sein, und die Ordenszeichen sind nur noch persönlich Etiquetten für ein anthropologisches Hofmuseum.

Es treibt eben alles des großen Burrasca entgegen, die man vor wenigen Jahrzehnten noch spöttisch als Klabberabatsch bezeichnete und verhöhnte. Auch der neucreierte Großherzog des runkelrübenreichen Landes Braunschweig wird ihn nicht verhindern können, obwohl er aus dem räceröfereichen Mecklenburg stammt, das auch Holland hatte mit einem Landespflegewetter versehen müssen.

Tröstlich ist, daß wenn in Europa alle Lutten erlöschten sollten, in Ostindien solche austauschen, worüber vielleicht das gemeinnützige Russland einen Aufschluß geben könnte. — Lebhaftes mag man's machen wie man will, überall weiß der Teufel ein Ei in die Politik zu legen, z. B.: Man soll der Obrigkeit, die von Gott eingesetzt ist, gehorsam sein. Da nun bei uns in der Schweiz die Obrigkeit nicht von Gott, sondern von uns selber eingesetzt ist, wie sollen wir's nun halten? Sollen wir rebellieren oder sollen wir uns für Gott gleich halten?

Tagsüber tu' du deine Pflicht,
Um Abend vergiß dein Schöpplein nicht,
Nimm treu in Schutz, was recht und gut:
Feindselig sei der Lügnerbrut!

und verraten, daß der Nachfolger des Hauptmannadjutanten Fischer gefunden ist und zwar in Mir.

Da ich mich bei dem gegenwärtigen Stande der Arbeit — es gibt jetzt für lange Zeit dort nämlich gar nichts zu tun — bald hineingearbeitet habe, werde ich, ohne natürlich vorexponieren zu wollen — — — aber für meinen bis dahin ehemaligen Chef Herrn Oberst Müller gäbe es ja in der Heimat genug zu organisieren und so kann ich mich guten Mutes und noch besserer Hoffnung unterzeichnen als Ihr

Xa-veri ben Trülliker,
Oberpolizeischef von Marokko in spe.

N. S. Bitte um einen kleinen Vorschuß postlagernd Oerlikon.

Hie Genf! — Hie „Bund“!

O Bernerbund! O Bernerbund! Was tuft Du für Geschichten kund!
Dir schrieb im Zorn ein Militär des Dienstes halber in Bière:
In Genf da gelte nicht gar viel der Waffenrock — mehr das Zivil! —
Es sei kein Schläck, in dieser Stadt zu pomerieren als Soldat. — — —
Das hat die Genfer arg verschupft, daß sie der „Bund“ so schnöd betupft. —
Sie protestieren, so was sei 'ne ganz perfide Lügerei!
Kein Krieger werde molestiert, zweifarbig Tuch stets respektiert. — — —
Als Kampfgenosz der Bernerleist zur Entrevue auf's Rathaus reist;
Dort reicht dem stolzen Genferaar der Bernermütz die Tatze dar.
„Ich decke Dich mit meinem Schild!“ So brummt der Mütz. — Patentes Bild!
Der Staatsrat untersucht die Sach'; Ahal! Freund „Bund“! jetzt kriegt auf's Dach!
Weh Dir! Lies mal den „Offnen Brief“ Des Bernerleists! Nun geht es schief.
O „Bund“! Spiel' nicht mit Schießgewehr! Denn dieses scheut der Genfer sehr!
Rapap.

Der Fischer.

(Frei nach Goethe.)

Das Wasser rauscht, das Wasser schwoll
Ein Fischer saß daran
Der tat wie man's nicht machen soll
Als Polizeihauptmann.
Die böß Nixe Disziplin
Töt' Ihn den Kopf verdröh'n;
Bald zog sie Ihn, bald sank er hin
Da war's um Ihn geschehn.

Lenzdüfte.

Die Fenster auf! Jetzt läßt herein
Die Rosendüfte quellen,
Die in dem hellsten Sonnenschein
Des Lenzes die Herzen schwellen.
Die Fenster zu! Der Rosenduft
Weicht Automoppe-Gäsen,
Die, in Unmengen jetzt verpufft,
Arg schrumphen eure Nasen.

Und so kommt es, daß ich Ihnen verwertete Redaktion direkt aus Marokko diesen Bericht sende.

Ich war leider nicht mit den nötigen Karten und Obulüsern versehen, habe mich aber nach den Baumbergerschilderungen ganz gut zurechtgefunden und orientalisiert.

Mein erster Weg war natürlich nach dem Konsumladen, wo ich eine der vielumstrittenen aber doch mit meinem letzten Zwanziggruppenstück tapfer erworbenen Flasche Tiefenbrunnenbräus an mich nahm — oder heißt es nach der neuen Orthographie an mir nahm? — Dann umgürte ich mich mit dem ganzen Stolze meiner Reporterfeder und Sie sind nicht der Letzte, der meine wahrhaftigen Wahrnehmungen wahrnimmt. Zwar stört mich dabei das zeitliche und ewige Gebimmel des Gerlikontrams, aber ich nehme meinen ganzen stoischen Fatalismus zusammen — oder klänge es etwa besser wenn Sie setzen ließen „fatalistischen Stoizismus“? Ich überlasse es ganz Ihrem geneigten Blaustift.

Und nun machte ich mich an's Interviewen. Aber als schon in der Wiege tüchtig gewiegener Politiker ist es für meine Karriere besser, meinen mit Odol gespülten reinen Mund zu halten, nur so viel darf ich er-